

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

138 (16.6.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. A. 3600 V.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 63, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6gepaaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 138

Samstag, den 16. Juni 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

In Venedig fand am Freitag die zweite Aussprache zwischen Hitler und Mussolini statt, nachdem zuvor ein Vorbemerkung der faschistischen Organisationen und von militärischen Abteilungen auf dem Markusplatz stattgefunden hatte.

Der englische Schatzkanzler Chamberlain gab im Unterhaus eine Erklärung zum deutschen Transferaufschub ab, wonach England beabsichtigt, ein Zwangs-Clearing zu errichten.

Die deutsche Transfernote an die Gläubigermächte ist sehr umfangreich und begründet eingehend die Notwendigkeit des deutschen Moratoriums.

Im Horst Wessel-Prozess wurden die beiden Angeklagten Epstein und Ziegler zum Tode verurteilt. Im Prozess wegen Ermordung der Polizeihauptleute am Bülow-Platz sind drei Todesstrafen beantragt.

Reichsminister Dr. Götters hielt am Freitag in Krakau einen Vortrag nach Art der Warschauer Ausführungen, der wiederum stärksten Eindruck hinterließ.

Anschlag auf den polnischen Innenminister

Der Minister tot

Warschau, 15. Juni. Freitag nachmittag um 15.30 Uhr wurden auf den polnischen Innenminister Bieracki in dem Augenblick, als er das Haus Nr. 3 in der Foksalstraße betreten wollte, von einem Attentäter drei Schüsse abgegeben. Innenminister Bieracki wurde am Kopf schwer verletzt. Im Militärhospital, wohin er nach dem Attentat überführt wurde, ist er seinen Verletzungen erlegen.

Ueber das Attentat liegen folgende Einzelheiten vor: Als der Minister um die genannte Zeit im Begriff war, das Haus in der Foksalstraße Nr. 3 zu betreten, um hier, wie gewöhnlich, in den Gesellschaftsräumen des Clubs des Regierungsbüros das Mittagessen einzunehmen, trat in dem Augenblick, als ihm der Portier das Haus vor öffnete, ein junger Mann von hinten an ihn heran und gab aus einem Revolver drei Schüsse ab. Zwei Schüsse trafen den Minister am Hinterkopf so schwer, daß er bewußtlos in das Militärhospital in der Nähe des Ujazdowski-Parks überführt werden mußte. Der Täter, ein kleiner, schmächtiger junger Mann, ergriff unmittelbar nach Abgabe der Schüsse die Flucht und konnte nicht festgenommen werden. Auf der Flucht hat der Täter einen ihn verfolgenden Polizeibeamten durch einen Revolveranschlag verletzt.

Innenminister Bieracki, der im Jahre 1895 geboren wurde, war eines der hervorragendsten Mitglieder des Regierungsbüros und gehörte zu dem engsten Kreis um Marschall Pilsudski. Als ehemaliger Offizier erhielt er den Militärgrad eines Obersten im Polnischen Generalsstab. Im Jahre 1928 ist er in den Sejm gewählt worden. Seit vielen Jahren gehört Bieracki der Regierung an.

Beileidstelegramm des Reichspropagandaministers.

DNB. Berlin, 15. Juni. Gleich nach seiner Ankunft in Berlin richtete Reichsminister Dr. Götters aus Anlaß des Attentates auf den polnischen Innenminister an den polnischen Ministerpräsidenten folgendes Telegramm: „Soeben bei meiner Landung in Berlin erhalte ich die erschütternde Nachricht von dem ruchlosen Attentat, dem der Minister des Innern, Bieracki, zum Opfer gefallen ist. Ich bitte Euer Exzellenz den Ausdruck aufrichtiger Anteilnahme entgegennehmen zu wollen.“

Beileidstelegramm des Reichsaussenministers.

DNB. Berlin, 15. Juni. Reichsaussenminister Freiherr von Neurath hat an Außenminister Beck ein Beileidstelegramm zum dem Attentat auf den Innenminister gerichtet.

Der Reichspräsident an den Kreuzer „Karlsruhe“

DNB. Berlin, 15. Juni. Reichspräsident von Hindenburg hat an den von einer Auslandsreise heimgekehrten Kreuzer „Karlsruhe“ folgendes Telegramm gerichtet:

„Kommandant und Besatzung des Kreuzers „Karlsruhe“ heiße ich herzlich willkommen in der Heimat! Dank und Anerkennung für besonders erfolgreiche Durchführung der Auslandsreise.“
gez. von Hindenburg“

Beteiligung der Hitler-Jugend an der Sammlung des BDA

DNB. Berlin, 15. Juni. Das Sammelverbot des Reichsjugendführers gilt nicht für die am 16. und 17. Juni einmalig stattfindende Sammlung des BDA. Ebenso wird der Verkauf des Abzeichens zum Fest der Hitlerjugend (23. Juni) nicht von dem Verbot betroffen. Im übrigen wird die Hitler-Jugend für keinerlei Sammlungen mehr eingesetzt.

Die zweite Unterredung Hitler-Mussolini

VN. Venedig, 15. Juni. Der Führer begab sich am Freitag mittag kurz vor ein Uhr vom Grand Hotel im Motorboot hinüber zum Lido, wo auf dem herrlichen Gelände des Golfclubs Staatssekretär Suvich zu Ehren des Führers ein Essen gab. An dem Essen nahmen außer dem Führer und seinen Begleitern Mussolini, eine Reihe von höheren italienischen Beamten, Offizieren und faschistischen Führern, sowie die Spitzen der Behörden von Venedig mit Damen teil. Mussolini empfing den Führer am Bootsteg des Golfclubs, begrüßte ihn herzlich und geleitete den Gast zum Gebäude des Clubs, wo die Anwesenden gemeinsam in angeregter Unterhaltung des Mittagessens einnahmen. Der Führer hatte dabei die Gattin des italienischen Botschafters in Berlin, Madame Cerruti, zur Tischdame, Mussolini die Gattin des deutschen Botschafters in Rom, Frau von Hassell. Zur Linken des Führers saß die Contessa Volpi. Nach dem Essen, etwa gegen 2.45 Uhr, begaben sich dann Mussolini und der Führer in den Garten des Golfclubs und unterhielten sich dort zwei Stunden zwanglos unter vier Augen. Sie gingen dabei unter den herrlichen alten Bäumen spazieren, saßen auch einige Zeit auf einer Bank. Diese Unterhaltung wurde in völlig loser Form geführt. Gegen 5 Uhr nachmittags fuhr der Führer dann wieder zum Hotel zurück. Der Besuch und sein Charakter wird in Venedig von den anwesenden Diplomaten und Journalisten sehr lebhaft kommentiert. Insbesondere beschäftigt man sich auch sehr stark mit den Pressestimmen, die der Besuch in der ganzen Welt ausgeflößt hat. Man vergißt dabei teilweise, daß es sich um keinen offiziellen Staatsbesuch, sondern um eine persönliche Begegnung zwischen Mussolini und dem Führer handelt. Das ergibt sich schon aus dem Ort des Zusammenkommens, denn ein offizieller Staatsbesuch wäre in Rom erfolgt. Das ergibt sich ferner aber auch daraus, daß von beiden Seiten keine Jagdreserventen und keine Beamten mitgebracht worden sind, sondern persönliche Begleiter und Mitarbeiter. Auch Mussolini war von führenden Männern der faschistischen Partei umgeben. Selbstverständlich ist es falsch, daß der Besuch eine neue große internationale Aktion auslösen soll. Es ist natürlich genau so falsch, daß sich die Unterhaltung in erster Linie um eine Rückkehr Deutschlands nach Genf gedreht habe. Andererseits wird sie selbstverständlich auch eine außenpolitische Wirkung haben, eine Wirkung in Richtung auf eine Befriedung Europas. Diese Wirkung wird niemand bestreiten können. Wer gegen diese Zusammenkunft ist, ist auch gegen den Frieden. Naturgemäß muß eine solche Begegnung, wie sie jetzt in Venedig erfolgt ist, auch für die deutsch-italienischen Beziehungen außerordentliche Bedeutung haben. Solange die Führer zweier Staaten in formellen diplomatischen Verkehr miteinander stehen, handelt es sich mehr oder weniger um einen Austausch von Briefen. Nach dieser Unterhaltung weiß aber jeder von den beiden Staatsmännern, wer der andere ist, und ein Meinungs-austausch ist nicht mehr, nur ein Verkehr mit einem unbekannten Adressaten. — Auf der Rückfahrt nach dem Grand-Hotel wurde der Führer wiederum von der Bevölkerung sehr gefeiert. Interessant war, daß auch Schiffe, darunter ein englischer Handelsdampfer, zu Ehren des Führers die Flagge setzten und die Mitglieder der Besatzung den Führer mit erhobenem Arm grüßten!

Die amtliche Mitteilung über die Zusammenkunft in Venedig.

DNB. Venedig, 15. Juni. Ueber die Zusammenkunft in Venedig wird folgende abschließende amtliche Mitteilung veröffentlicht:

Der italienische Regierungschef und der deutsche Reichszkanzler haben heute die Prüfung der Fragen der allgemeinen Politik und die ihre Länder unmittelbar interessierenden Probleme in einem Geiste herzlicher Zusammenarbeit fortgesetzt und abgeschlossen.

Die so eingeleiteten persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Regierungschefs werden künftig fortgesetzt werden.

Der Führer auf der Internationalen Kunstausstellung

Venedig, 15. Juni. Um 10.30 Uhr begab sich der Führer vom Hotel aus im Motorboot zur Besichtigung der Biennale, der alle zwei Jahre stattfindenden Internationalen Kunstausstellung. Er wurde dort vom Präsidenten der Ausstellung, Grafen Volpi, und dem italienischen Botschafter in Berlin, Cerruti, empfangen und geführt. Zuerst besichtigte der Führer den deutschen Pavillon sehr eingehend. Dann folgte noch ein kurzer Besuch des Hauptgebäudes, in dem die italienischen Künstler ausgestellt haben, und wo sich eine historische Ausstellung der internationalen Porträts des 19. Jahrhunderts befindet. Vor dem Bismarckbild verweilte der Führer längere Zeit. Graf Volpi bat sodann den Führer, sich ein Bild des italienischen Malers Bagagnini als Geschenk auszuwählen, der in der Villa Romana in Florenz wohnt. Als der Führer wieder im Hotel eintraf, hatte schon die Ortsgruppe der NSDAP. Venedig Ausstellung genommen.

Der Zeitpunkt der Rückkehr des Führers.

DNB. München, 16. Juni. Der Führer wird heute früh 9 Uhr auf dem Flugplatz in München landen.

Telegrammwechsel zwischen dem König von Italien, dem Reichskanzler und dem Reichsaussenminister

Rom, 15. Juni. Reichskanzler Adolf Hitler und Reichsaussenminister von Neurath haben an den König von Italien Telegramme gerichtet, die der König erwidert hat.

Das Telegramm des Reichskanzlers an den König von Italien lautet:

„Indem ich den Fuß auf italienischen Boden setze, richte ich an Euer Majestät meinen ehrerbietigen Gruß in der Hoffnung, daß die Begegnung mit dem Chef der Regierung Euer Majestät zum Wohle der beiden befreundeten Länder und zum Frieden der Welt beitragen möge, der von allen Völkern so sehr ersehnt wird.“
Reichskanzler Adolf Hitler.“

Das Telegramm des Reichsaussenministers an den König lautet: „Nach meiner gemeinsamen Ankunft mit dem Reichskanzler in dem Lande, mit dem mich so viele Bande der Freundschaft verknüpfen, entbiete ich Eurer Majestät meinen ehrfurchtsvollen Gruß.“

Das Antworttelegramm des Königs an den Reichskanzler lautet:

„Ich habe mich herzlich gefreut über den Gruß, den Euer Excellenz mir dem Chef meiner Regierung auf italienischem Boden an mich gerichtet hat. Indem ich meinen lebhaften Dank hierfür ausspreche, gebe ich dem Wunsch Ausdruck, daß unsere beiden Völker in einer friedlichen Zukunft die großen, von vielen erstrebten Ziele erreicht sehen möge.“
Vittorio Emanuele.“

Das Antworttelegramm des Königs an den Reichsaussenminister lautet:

„Ich danke Euer Excellenz lebhaft für den liebenswürdigen Gruß, über den ich mich sehr gefreut habe und den ich herzlich erwidere.“
Vittorio Emanuele.“

Niesige faschistische Kundgebung in Venedig

Mussolini spricht in Gegenwart des Führers zu 70 000 Italienern.

VN. Venedig, 15. Juni. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Am Freitag nachmittag gegen 6 Uhr veranstaltete die faschistische Partei auf dem St. Markusplatz zwischen der Procuratie eine große Kundgebung, auf der Mussolini sprach. Zu der Kundgebung waren aus Venedig und aus der ganzen Umgebung auf die verschiedenste Weise, darunter auch in Sonderzügen, etwa 70 000 Menschen zusammengeströmt, die den weiten monumentalen Platz zwischen dem Palazzo Reale und dem alten Procuratiepalast bis in den letzten Winkel füllten.

Die Kundgebung bot ein Bild außerordentlicher Geschlossenheit. Es war ein eindrucksvolles Bild, auf dem für eine solche Kundgebung wie geschaffenen Platz.

Wie am Vormittag bei dem Vorbemerkung der Faschistenabteilungen war alles mit großen Fahnen geschmückt. Ein farbenreiches Bild. Die verschiedensten faschistischen Formationen in ihren Uniformen mit ihren bunten Schärpen und vielfarbigen Halstüchern, dazu die Mädchenabteilungen der Balilla in weißen Blusen und schwarzen Röcken, und dann, eingestreut, die Bevölkerung der Stadt. Als Mussolini, geleitet von den Führern der faschistischen Partei, an dem Fenster des Quergebäudes erschien, war die Luft minutenlang angefüllt von einem vielstimmigen Brausen, mit dem Rufe „Duce, Duce, Duce“, mit dem die Tugend des italienischen Regierungschef ihre Begeisterung zum Ausdruck bringen wollten. Kurz vor Beginn der Rede Mussolinis erschien dann der Führer, der sich mit Reichsaussenminister von Neurath, Reichspropagandasehr Dr. Dietrich, Gruppenführer Brüdnner und anderen in den Palazzo Reale begeben hatte und auf einen Balkon geleitet wurde, von dem aus er Mussolini sehen konnte. Zunächst blieb der Führer von der Bevölkerung ziemlich unbemerkt, da sämtliche Fenster der langgestreckten Paläste von Menschen angefüllt waren. Als dann aber der Duce kurz nach Beginn seiner Rede den Namen des Führers erwähnte und impulsiv auf ihn zeigte, da brach sich die Begeisterung auch für den Führer Bahn, minutenlang erschollen Rufe „Eja, eja, alala“, und immer wieder wurden neue Hochrufe und sogar Hurras auf den Führer ausgebracht. Die Bevölkerung wandte sich mit einem Schläge nach dem Palazzo Reale um, so daß sich der Führer plötzlich der riesigen jubelnden Menschenmenge gegenüber sah.

Als Mussolini im weiteren Verlauf der Rede mehrmals auf seine Zusammenkunft mit dem Führer einging und betonte: Wir haben uns vereinigt, da kam noch einmal minutenlanges Händeklatschen auf, mit dem die Bevölkerung diese Mitteilung quittierte.

Als Mussolini geendet hatte und sich mit dem Führer in einen Saal des Gebäudes begab, lang draußen auf dem längst überfüllten Platz, von einer Musikkapelle gespielt, feierlich das Deutschlandlied auf. Die begeisterte Menge gab erneut durch Händeklatschen ihrer Zustimmung und ihren Gefühlen für Deutschland Ausdruck. Eine Reihe von ausländischen Journalisten, die ebenfalls Zeugen dieses Schauspieles wurden, waren außerordentlich beeindruckt davon und erklärten mehrfach, daß es sich um eines der größten Erlebnisse ihres Lebens handle: Dieses intuitive Begrüßen einer Führerpersönlichkeit durch die

Benennung und diese Begeisterungsfähigkeit des italienischen Volkes für einen Mann, dessen Geistesverwandtschaft mit dem Duce es gefühlsmäßig erfährt habe.

Die Rede Mussolinis war im Hauptteil ihres Inhaltes eine Aufforderung an die Stadt Venedig, die er seit elf Jahren nicht gesehen hatte, möglichst aktiv und lebendig am modernen faschistischen Staatsleben teilzunehmen. Der Duce wies auf die ruhmreiche Geschichte der Lagunenstadt hin. Aber Venedig dürfe nicht nur in seiner Schönheit dahinleben, das sei Romantismus. Heute gelte die Arbeit. Es sei, wie er sehe, durch den Faschismus schon viel für die Stadt geschehen. Er sehe aber selbst, daß es noch nicht genüge. Als sich der Duce mit der Zusammenkunft dieser Tage befaßte und den Namen Hitler erwähnte, brach das Volk in Beifall aus.

„Wir haben uns zusammengetan“, sagte Mussolini, „nicht um die Welt gewaltsam zu ändern, sondern um dem Frieden zu dienen. Wir wollen die Schwierigkeiten des heutigen Augenblicks nicht vermehren, sondern wir haben uns vereint, um zu versuchen, die Wollen zu zerstreuen, die den Himmel Europas verdunkeln. Wie ich schon früher gesagt habe, stehen wir vor der furchtbaren Alternative: Entweder zeigt Europa ein Minimum von einheitlichem Handeln und Verständigungsbereitschaft oder es geht unumkehrbar zugrunde.“

Der Führer empfing im Hotel am Abend eine Reihe von Vertretern der deutschen Kolonne in Venedig und unterhielt sich einige Zeit mit ihnen. Gegen 8 Uhr abends wurde dann der Canale Grande vor dem Hotel geräumt, da die Boote der Ehrengäste und das Boot Mussolinis erwartet wurden, für die um halb neun Uhr abends ein Empfang stattfindet.

Am Samstag wird der Führer im Flugzeug nach Deutschland zurückkehren.

Die Rede des Duce auf dem Markusplatz in Venedig

Milano, 16. Juni. In Mailand sind um Mitternacht noch Extrablätter erschienen, die einen ausführlichen Ueberblick über das geschichtliche Zusammenreffen in Venedig enthalten. Die Rede des Duce auf dem Markusplatz am Freitagmorgen wird von den Blättern in folgender Form wiedergegeben:

Schwarzehenden! Elf Jahre sind seit dem Juni 1923 vergangen, als ich hier vor Euch auf dem gleichen Platze sprach. Damals waren kaum 5 Jahre seit dem Kriegsende verlossen; Venedig und Venetian trugen noch die Zeichen ihrer Wunden. Ein Jahr war kaum verlossen seit dem Tage, an welchem das Geschlecht von Vittorio Veneto die alte herrschende Klasse an der Reule gefaßt hatte, die während des Krieges und nachher ihre politische Unfähigkeit gezeigt hatte, das Geschlecht, das die große Strafe für die Zukunft des italienischen Volkes eröffnete. (Beifall.) Auch damals tönte mir von diesem Platz der Ruf Eurer Treue entgegen, der Ruf Eurer begeisterten Hingabe. Es gab eine Hoffnung und eine Zuversicht. Heute nach elf Jahren ist diese Gewissheit Wahrheit geworden und ist unverwundlicher Besitz des ganzen italienischen Volkes. (Stürmischer Beifall.) Alles das hat eine feste Organisation der Partei notwendig gemacht, einen Zusammenschluß aller Arbeiter, da wir die Revolution mit dem Volk und für das Volk gemacht haben unter Mühen und Opfern. (Stürmischer Beifall.) Heute nach elf Jahren ist das italienische Volk wie ein Heer zusammengeschlossen. Nach elf Jahren nach Venedig zurückgekehrt, habe ich festgestellt können, daß auch Venedig vorwärts gekommen ist. Mancher hat sich in diesen Tagen dessen erinnert, was die faschistische Regierung für die Stadt getan hat. Es ist schon mangelhaft gesehen, aber noch nicht genug; es muß noch mehr geschehen! Venedig verdient wegen seiner glorreichen Herrscherfamilie vieler Jahrhunderte, wegen seiner unerschütterlichen Vaterlandsliebe, wegen seiner Widerstandsfähigkeit und seiner Kraft für Aufopferung die besondere Aufmerksamkeit der faschistischen Regierung. Es ist Zeit, es einmal offen auszusprechen, daß Venedig nicht allein von seiner unergieblichen Schönheit leben soll; das konnte vor einem Jahrhundert genügen, im Jahrhundert des Romantizismus, nicht heute. Venedig soll von seiner Arbeit leben, soll die Wege seines alten Handels wieder finden, die Wege, die ihm die Kraft und den Ruhm gaben, die ihm auch in Zukunft Wohlstand und Ruhm geben werden.

Es hat in diesen Tagen hier in Venedig ein Treffen stattgefunden, auf das sich die Aufmerksamkeit der Welt konzentriert hat. Aber ich sage Euch Italienern und Allen jenseits der Grenzen, daß Hitler ... (Rufe: Es lebe Hitler! - Anhaltende stürmische Beifallstuschungen für den Führer, der auf dem Balkon erscheint) ... daß Hitler und ich uns hier getroffen

haben, nicht um die politische Karte Europas und der Welt umzuwickeln oder gar zu modifizieren oder um sonstige Motive der Unruhe noch denselben hinzuzufügen, die alle Länder schon beunruhigen, vom äußersten Orient bis zum äußersten Ozean. Wir haben uns vielmehr hier vereinigt zu dem Versuch, die Wollen zu zerstreuen, die den Horizont des politischen Lebens Europas verdunkeln. Noch einmal sei gesagt, daß eine schreckliche Alternative vor dem Bewußtsein aller europäischen Völker steht: Entweder finden sie ein Mindestmaß politischer Einheit, wirtschaftlicher Zusammenarbeit und moralischen Fortschritts, oder das Gesicht Europas ist unumkehrbar verdunkelt.

Wir italienischen Faschisten dürfen uns dieser Sprache bedienen, weil wir ein starkes Volk geworden sind. Unser Friede ist also ein männlicher Friede; denn der Friede geht den Schwachen aus dem Wege und gesellt sich dem Starken zu.

Der Regierungschef erinnerte dann noch an die Vaterlandsliebe Venedigs während des Risorgimento und des Krieges und schloß seine vor rund 70 000 Menschen mit immer neuem Jubel ausgenommenen Ausführungen mit der Berührung des Sieges als Frucht der Treue, des Willens und des Mutes der Schwarzehenden.

Parade zu Ehren des Führers

Vorbereitung der Miliz an Mussolini und dem Führer

Venedig, 15. Juni. Schon am frühen Morgen stand Venedig im Zeichen der faschistischen Verbände, die sich überall in der Stadt sammelten, um sich den auf dem Markusplatz und in den angrenzenden Straßen zum Vorbereitungs am Duce und am Führer zu formieren. Einen herrlicheren Platz für diesen Vorbereitungs als die marmorbegrützte Piazza San Marco umrahmt von den herrlichen Marmorkapitellen der Procuratoren, den Procurazien, kann man sich schlechterdings nicht vorstellen. Es war ein Schweben in Licht und Farben, in Pracht und Schönheit, und darüber wie immer der blaue Himmel des Südens. Tausende feistlich gestimmter Menschen an den Hunderten von Fenstern umrahmten den Platz. Die Laubengänge der Procurazien waren von Miliz abgeleert. Dahinter drängte sich ebenfalls begeisterungsvolles Publikum. Das taktmäßige Rufen „Duce“ klang einem nach nach Stunden in den Ohren. Marschmusik in hellster Färbung, helle Fanfaren, schmetternde Hörnerlänge revolutionären Tempos: Die Kapelle der 9. Legion San Marco aus Venedig marschierte an. Darauf der Stab und dann die einzelnen Formations aller Waffengattungen. Mit gewichtigem Dolch die Abteilungsleiter, mit erhobener Hand die Unterführer, so geht der Marsch der feldgrau-schwarzen Miliz vor. Neben dem Campanile, dem hohen Glockenturm, war das Podium für Mussolini errichtet, geschmückt mit Purpur und Fahnen. Neben Mussolini, der im Schwarzehend und feldgrauer Milizuniform erschienen war, stand der Führer, den Mussolini wiederum sehr herzlich begrüßte.

In ihrer außerordentlich leidiamen prächtigen Uniform mit steifem Stahlhelm marschierte ein Maschinenengewehrtrupp vorbei. Mussolini wendete sich zum Führer und erklärte ihm die einzelnen Abteilungen, wie überhaupt die führenden Männer der faschistischen Partei sich um die deutschen Gäste auferordentlich bemüht hatten und bemühen. Nun rückt die Kapelle der Berlioglieri mit ihren federgehämmerten alten Hüten im Schrittmarsch an. Hinter ihnen beginnt der Vorbereitungs der Giovani Fascisti, der Jungfaschisten, das sind diejenigen, die den Ballen entwachsen sind, im Alter von 18 bis 21 Jahren. Auf ihrem Schwarzehend tragen sie ihr gelb-rot-weißes Halstuch, die Farben Roms. Als sie Mussolini und den Führer sehen, klingen wie ein Flötenspieler ihr „Eja! Wir sind da!“ Einzelne Abteilungen schreien begeistert die bunten Halstücher, so daß man plötzlich fast ein wogendes Kornfeld aus rottem Mohn zu sehen vermeint.

Nach den Jungfaschisten beginnt dann der Marsch der Avant-Guardisten, jenes Teiles der Bakilla, der das Lebensalter von 14 bis 18 Jahren umfaßt und etwa unserer Hitlerjugend entspricht. Auf dem Schwarzehend leuchtet die weiße Schleife, die ihre Formation kennzeichnet. Gerade die Avant-Guardisten machen einen ganz besonders guten Eindruck. Den Beschluß des Vorbereitungs machten die Marinaretti, die Marinejüngling in blau-weißen Matrosenanzügen.

Als nach dem Vorbereitungs Mussolini und der Führer die Tribüne verlassen, um sich wieder zur Motorbootanlegestelle zu begeben, brachen plötzlich alle Schranken und Absperrungen und ein wogendes Menschenmeer, darunter eine Gruppe faschistischer Jugend, brachte Mussolini und dem Führer spontane Jubidigungen dar. Im Chor erklang das „Hitler! Hitler! Hitler!“, ein Rei-

hen, wie auch die italienische Jugend die Verbundenheit mit dem Nationalsozialismus und seinem Führer empfand. Während der Führer dann sich ins Hotel begab, fuhr Mussolini hinüber zur Torpedobootsflotte und besichtigte dort mehrere Torpedos.

Dr. Dietrich spricht zur Weltpresse

Venedig, 15. Juni. Der Reichspresseschef der NSDAP, Dr. Dietrich, veranstaltete für die in Venedig angewandte italienische Presse am Freitag im Grandhotel einen Tee, an dem auch eine Reihe von deutschen und ausländischen Pressevertretern teilnahmen. Im Verlauf des Tees richtete Dr. Dietrich eine Ansprache an die Anwesenden, in der er u. a. ausführte: Die Beziehungen zwischen dem italienischen Faschismus und dem nationalsozialistischen Deutschland sind von einer aufrichtigen Freundschaft getragen. Wir empfinden es daher als ein glückliches Ereignis, daß Adolf Hitler Gelegenheit gefunden hat, seine von ehern beludenen freundschaftlichen Gefühle gegenüber Italien nunmehr durch eine persönliche Zusammenkunft mit dem Duce zu betätigen. Benito Mussolini und Adolf Hitler haben durch ihre persönliche Begegnung die Politik der offenen Sprache in der Welt wieder zu Ehren gebracht.

Wir glauben, daß diese erste Begegnung und Aussprache der beiden bedeutenden Staatsmänner ein Markstein auf dem Wege zu einer aufrichtigen Verständigung der Völker sein wird, die — so hoffen wir — Europa einer neuen Entwicklung entgegenführt. Wenn ich diese Hoffnung ausspreche, so tue ich das im Glauben an die gemeinsame Mission des italienischen Faschismus und des deutschen Nationalsozialismus. Beide Bewegungen sind durch große Gemeinsamkeiten miteinander verbunden. Das dabei häufig bedingte Unterchiedliche zwischen ihnen besteht, ist esbühnenmäßig und natürlich.

Dr. Dietrich kennzeichnete dann die großen Erfolge, die der Faschismus in seinem Kampf um die Wiederaufrichtung Italiens erzielt hat. Arbeiter, durch die Faschisten seinen alten Ruf als Kulturnation auf neue Begegnung mit der Welt erobert hat, die Arbeit am Wiederaufbau und am Frieden Europas. Faschismus und Nationalsozialismus haben der Arbeiterbewegung Bahn gebrochen, daß der Frieden der Welt nur durch den Bestand lebensfähiger und glücklicher Staaten gewährleistet werden kann. Hierbei möchte ich nicht verhehlen, dankbar zu erwähnen, wie sehr der Duce als erster europäischer Staatsmann sich gegen die Unzulänglichkeiten und Ungerechtigkeiten des Versailles Friedensvertrages gewandt und sich für die Gleichberechtigung Deutschlands im Kreise der Völker eingesetzt hat.

Dr. Dietrich ging dann auf die zur Überwindung des Liberalismus notwendige neue Gestaltung des Pressewesens ein. Er erwähnte die grundlegende Neuordnung, wie sie der Faschismus schon 1926 in Italien eingeleitet in der Lage gewesen sei und wie sie die Nationalsozialisten in Deutschland durch Erlass des Schriftleitergesetzes vom Oktober 1933 durchgeführt haben.

Dr. Dietrich brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, daß Deutschland bei seiner Neuordnung der Presse auf den Spuren der italienischen Presse haben wandeln können, und sprach den Wunsch aus, daß ideale und kollegiale Verbundenheit der deutschen und der italienischen Presse sich immer fester gestalten möge.

Dr. Dietrich schloß seine Rede: „Wenn wir heute glücklich sind, feststellen zu können, daß der Faschismus Italiens und der Nationalsozialismus Deutschlands Europa eine neue Staatsauffassung, die sich auf Ordnung, Disziplin, Autorität und Führertum gründet, gegeben haben, so dürfen wir gleichzeitig die Hoffnung aussprechen, daß beide Nationen durch die ibernationale Persönlichkeit ihrer Führer berufen sind, die stärksten Garantien einer weiteren friedlichen Entwicklung Europas zu sein und dazu die Wege zu weisen.“

„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!“

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

29) (Nachdruck verboten)

„Natürlich, Liebhaber, ich habe ja auch nichts gegen die Deutschen, ich komme bestimmt zu euch nach dem Vernhof. Was ist das für ein Haus, hat er es gekauft für eure Heirat?“

„Nein, er hat es geerbt von einem Verwandten, das Gut ist schon seit vielen Jahrhunderten im Besitz der Tischler.“

„Seit vielen Jahrhunderten?“ Maud machte große, respektvolle Augen. „Dann verstehe ich deine Heirat, so eine alte Familie ist sehr schön.“

„Maud, du bist unverderblich. Man heiratet doch nicht die vergangenen Jahrhunderte, sondern den Mann. Er ist — er kann nur jetzt nicht weg, er — er muß Pferde trainieren, er reitet auf Turnieren, das ist sehr guter Sport, verstehst du?“

„Oh, ja.“ Maud war vollkommen befriedigt, guter Sport, das verstand sie. Und endlich konnte Gladys zu dem eigentlichen Zweck ihrer Reise kommen.

„Maud, du hast dich manchmal darüber lustig gemacht, daß ich so gar nichts auf äußere Aufmachung gebe.“ Frau Maud nickte nachdrücklich mit dem Kopf: „Sehr richtig, Liebhaber, eine Frau kann gar nicht genug Wert auf ihr Aussehen legen!“ Gladys vertummelte eine Sekunde, wo hatte sie doch diesen Ausspruch schon gehört? Gehört hatte sie ihn bereits einmal, nur daß die Worte nicht englisch, sondern deutsch gesprochen waren — und ein Mann hatte sie gesagt, ihr Mann. Sie fuhr sich hastig über die Stirn, um eine aufsteigende Röte zu verbergen, und fuhr dann mit unverkennbarer Verlegenheit fort: „Sieh, Maud. Ich habe eingesehen, daß du recht hast, so schief, wie ihr alle seid. Aber das kann man nicht so allein von heut auf-

morgen, wenn man sich nie vorher um diese Sachen gekümmert hat, du sollst es mich lehren. Maud, Liebste, willst du mir den Gefallen tun?“

„Und ob Maud wollte, das war so eine Aufgabe nach ihrem Herzen. „Nur auf“, rief sie begeistert, „ich mache eine Frau aus dir, daß allen Leuten vor Bewunderung der Mund offen bleibt. Und wann wollen wir anfangen?“

„Heute“, sagte Gladys, „heute noch. Ich will keinen Tag verlieren.“ Maud lachte vergnügt in die Hände. „Wir müssen einen richtigen Plan machen, oh, du sollst mal sehen, wie ich dich herausbringe.“

Maud überlegte mit wichtig getrauerter Stirn, dazwischen mischte sie prüfend die Kufine. Gladys muß aufstehen, hin- und hergehen, sich drehen. „Du kennst mich doch schon lange genug“, sagt sie, halb lachend, halb ungeduldig. „Das verheißt du nicht. Ich will doch eine neue Frau aus dir machen, du Hinterwälderin. Wie kann man die Tochter von John MacCatria sein und so herumlaufen!“ „Vielleicht gerade“, meinte Gladys in richtiger Erkenntnis. „Ich hatte es doch nicht nötig, mir Mühe um mein Aussehen zu geben, wenn diese Mühe mich langweilt.“

„Und jetzt langweilt dich diese Mühe nicht mehr?“ Maud spitzte ihre tadellos geschminkten Lippen zu einem leichtem Pfiff. „Du Gladys, bist du eigentlich in deinen Mann verheiratet oder ist es jemand anders?“ Gladys wurde rot und ärgerte sich, daß sie rot wurde. „Ah, Maud, rede nicht solchen Unsinn!“

„Unsinn? Wenn eine Frau so plötzlich Wert auf ihr Aussehen legt, ist sie verheiratet, erzähl mir doch keine Geschichten; aber ich respektiere dein Herzgeheimnis und werde erst einmal mit dir zu Monsieur Jean gehen.“

„Wohin? Du mir verraten, wer Monsieur Jean ist?“

„Daß du noch nicht einmal diesen Namen kennst, ist ein betrüblicher Bildungsmangel, mein Herz. Monsieur Jean, der Meister aller Freizeit, der Inhaber des besten Schönheitssalons der Welt, der macht noch aus jeder Vogel-scheu eine Venus. Und du bist nicht einmal eine Vogel-scheu“, sagte sie gnädig hinzu.

„Herzlichen Dank für das Kompliment. Also, auf zu Monsieur Jean.“

Maud hatte nicht zu viel gesagt, das gab Gladys ehrlich zu, als sie nach einigen Stunden ihr Spiegelbild betrachtete.

Es waren allerdings sehr anstrengende Stunden gewesen. Monsieur Jean hatte sie eingehend gemustert, dann aber wohlwollend und aufmunternd genickelt: „Oh, Madame war gutes Material, es würde etwas aus ihr zu machen sein.“

Und es wurde etwas gemacht. Das schwere dunkelbraune aber stumpf und strählig wirkende Haar, das in einem lieblosen Knoten am Hinterkopf festgedreht war, wurde rücksichtslos abgehauen und mit Padungen und Esenzen behandelt, bis es einen tiefen, weichen Glanz mit einem leuchtenden Kupferrot bekam. „Eine sehr aparte Farbe hat Madame“, meinte der Gebieter, über weibliche Schönheit bedrückt, „aber wir werden allmählich den Bronzeton noch mehr herausarbeiten.“ Dann wurde das neuverwandelte Haar in ein Tuch gewickelt und nun das Gesicht vorgenommen. Madame hat ein schönes Oval“, hieß es anerkennend, „aber die hohe Stirn und die dichten Augenbrauen lassen das Gesicht zu streng erscheinen“, und für die Haut, die ihm nicht gepflegt genug war, bekam Madame ein Gesichtsdampfbad mit Massage, ein Büchschchen mit einer wundervoll duftenden Creme und den strengen Befehl, sich jeden Abend das Gesicht damit einzureiben. Dann wurden die Augenbrauen austastet, bis sich an Stelle der breiten, buschigen ganz schmale zartgezeichnete Bogen wölbten, die tatsächlich erst richtig erkennen ließen, wem ausdrucksvollen großen Augen von den dichten Brauen verdeckt gewesen waren. Und zum Schluß wurde das Haar in ganz lodernen, busigen Wellen in die hohe Stirn gelegt, und das gab dem schmalen Gesicht einen so veränderten Ausdruck, daß selbst Maud immer wieder erkannte ihre Kufine an. Nun noch ein tüpfer Rot auf die Lippen, nicht zu viel, „das hat Madame nicht nötig“, ein Hautfarbe von den Badennochen aus zu den Schläfen matt verlaufend, und Monsieur Jean erklärte mit der Befriedigung des Künstlers, dem ein ausgezeichnetes Werk gelungen ist: „Bitte sehr, Madame.“

(Fortsetzung folgt.)